

Das Kriegsjahr 1916.

Die Bedeutung des Kriegsjahres 1916 und unserer Siege in diesem Jahre übertrifft die der Jahre 1914 und 15 um ein Beträchtliches. Man wird den Wert des letzten Jahres besser erkennen, wenn man einen Vergleich heranzieht. Jeder Krieg läßt sich, auch wenn er noch so lange dauert, in seinem ganzen Verlauf mit einer einzigen Schlacht vergleichen. Die ersten Zusammenstöße und Schlachten gleichen den Vorpostengefechten, da ein glücklicher oder unglücklicher Ausfall von vornherein noch nicht das Schicksal des Krieges entscheidet. Erst der Hauptstoß und das Messen der gesamten Kräfte bringt die Entscheidung.

So ist das Kriegsjahr 1914 mit den ersten großen Zusammenstößen im Westen und Osten das Vorpostengefecht in dem gewaltigen Ringen gewesen. Auf beiden Seiten haben sich nur erst die Kräfte gemessen, und trotzdem wir im Westen gewaltige Siege errangen und im Osten die Russen mehrfach vernichtend schlugen, war noch keinerlei Entscheidung gefallen, denn den geschlagenen Feinden standen noch beträchtliche Kräfte bereit. Im Westen hatte der Stellungskrieg eine gewisse Sicherheit gebracht. Im Osten aber begann im Jahre 1915 die große Schlacht der gesamten Kräfte, die mit dem Bankrott der russischen Front nach der Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow und mit dem Fall des gesamten Festungssystems ebenso zu einem vorläufigen Abschluß kam wie der Kampf im Westen.

Die Entscheidung war noch nicht gefallen, denn jetzt wurden die Reserven herangeholt. Im Westen sollte Verdun der Sturmböck sein, von dem aus im Jahre 1916 unsere Front zerschmettert werden sollte. Durch unseren Angriff am 20. Februar packten wir aber den Stier bei den Hörnern und in einem gewaltigen Ringen vernichteten wir die Bedeutung Verduns als Ausfallort. Dann erfolgte am 1. Juli auf beiden Ufern der Somme sowie des Ancre-Baches der große englisch-französische Angriff, der die Säuberung Frankreichs und Belgiens von den deutschen Truppen bringen sollte.

Es erübrigt sich, noch zu den vielen ins Kleinste gehenden Darstellungen eine Einzelschilderung zu geben, sondern nur die Bedeutung für das ganze Kriegsjahr und somit für den ganzen Krieg sollen erwähnt werden. In ungeheuren Massenfürmen stießen Engländer und Franzosen rund 5 Monate gegen unsere Linien vor und gewannen bei einem Verlust von ungefähr 800 000 Mann nur einige, kaum in Betracht kommende Quadratkilometer Landes. Das blutige Zusammenbrechen dieser mit allen Nachmitteln vorbereiteten Offensiven, die noch von russischen Angriffen unterstützt wurde, bedeutete einen der größten Siege, den unser Heer errungen hat.

Das große Abwägen der Kräfte mit dem Gros der Heeresmassen hat im Jahre 1916 zur Entscheidung der gewaltigen Schlacht geführt, die zu unseren Gunsten ausfiel. Auch im Osten war nach dem Ringen des Jahres 1915 im Jahre 1916 die Schlacht weiter geführt worden. Hier erfolgte eine ungeheure Frontverlängerung um fast 1000 Kilometer durch den Einzug Rumaniens zu der russischen Front. In dem zähen Ringen hatten die Russen in Galizien und in der Bukowina Boden gewinnen können, bis ihrem Vorstoß in den Karpaten ein Ende gesetzt wurde. Nun stießen die Rumänen zu unseren Feinden. Auf dem Südostflügel entbrannte nun der Kampf aufs neue. Während Madensen in die Dobrudscha einfiel und über die Linie Cernawoda-Constanka vorrückte, zerrümmerte Falkenhayn die rumänische Nordfront durch die Schlacht bei Kronstadt, Hermannstadt und Targu Jiu, machte die berühmte Schwentung nach Osten, nahm Bukarest und marschierte gegen Braila vor, wodurch unsere Front um 900 Kilometer verringert wurde.

Die Bemühungen Sarraills, von Mazedonien aus die gewaltige Schlacht im Osten zu beeinflussen, erscheinen bei diesem Überblick wie läppische Kinderpiele. Die Schlacht im Osten, die durch den Zutritt des frischen rumänischen Heeres ge-

fährdet schien, ist nun gleichfalls abgeschlossen und zu unseren Gunsten entschieden worden. Hier letzte der Friedensvorschlag der Mittelmächte ein, der den Menschenopfern ein Ende bringen soll. Wenn auch unsere Feinde noch Reserven zur Verfügung haben, so werden sie doch niemals den im Jahre 1916 errungenen entscheidenden Sieg der Mittelmächte auszugleichen vermögen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Leutnant Lessers im Luftkampf gefallen.

Wiederum hat die deutsche Fliegertruppe einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Leutnant d. Res. Lessers hat am 27. Dezember den Heldentod im Luftkampf gefunden. Er gehörte zu den besten unserer Jagdflieger, war einer von denen, die für ihre mit hervorragendem Schicksal errungenen Erfolge den höchsten Tapferkeitsorden, den „Pour le mérite“, tragen durften. Außerdem war er Ritter der beiden Klassen des oldenburgischen Friedrich-August-Kreuzes, des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, sowie des Ritterkreuzes des hohenzollernischen Hausordens. Unermüdet und in Begeisterung für seine Kampfaufgabe als Jagdflieger konnte er keine Ruhe für sich; zwei Tage, nachdem ihm der Pour le mérite verliehen worden war, schloß er sein 9. feindliches Flugzeug ab. Nun ist er im Luftkampf gefallen, ein Muster treuer Pflichterfüllung, von allen Kameraden schmerzlich betrauert.

Wenn die deutsche Flotte geschlagen wäre!

Die Londoner „Morning Post“ spricht in einem Artikel die Erwartung aus, daß der neue Marineminister Carlson eine ganz andere Auffassung von der Aufgabe der Flotte haben werde als sein Vorgänger. Der frühere Marineminister habe die Blockade als die Hauptaufgabe der Flotte betrachtet, jedoch gleichzeitig erklärt, daß es unmöglich für die Flotte sei, diese Aufgabe ganz zu erfüllen. Es ist nicht wahr, daß wir bereits zur See gewonnen haben. Ein wirklicher Sieg kann nur in der Vernichtung der feindlichen Flotte oder in der vollständigen Lähmung der feindlichen Bewegungsfreiheit bestehen. Das ist die Hauptaufgabe unserer Flotte, die bisher fortgesetzt abgelehnt wurde. Unsere Flotte muß den Feind aufsuchen, wo immer er sich auch befinden mag.

Die „Reserve des Zehnverbandes“.

Das russische Blatt „Birshewija Wjedomosti“ schreibt: Frankreich hat uns vor Verbund ein leuchtendes Beispiel seiner unüberwindlichen Macht und der Größe seines Geistes gegeben. Frankreich vergießt seit 2 1/2 Jahren reichlich das Blut seiner Söhne. Und dennoch erschallt in seinem Parlament laut vor der ganzen Welt die Herz und Sinn erquickende Forderung: „mit verdoppelter Energie“. Im ersten Kriegsjahre wurde öfter darauf hingewiesen, daß das tapfere England unerlöschliche Möglichkeiten in sich birgt. Und wir glauben daran, daß es tatsächlich die „Reserve des Verbandes“ bildet und daß diese Reserve im letzten entscheidenden Augenblick in ihrer ganzen Bedrohlichkeit gegen den Feind gerichtet würde, der dann zum Zurückweichen genötigt sein würde. Ist jetzt, nach dem Fall von Bukarest, der Augenblick noch nicht gekommen, diese „Reserve“ heranzuziehen? Anscheinend gibt es für Lloyd George in dieser Hinsicht kein Fragen mehr. Dann müssen wir aber mit Ungeduld darauf warten, was in der allernächsten Zeit die fieberhafte Arbeit zeitigen wird, die in London und Paris die Abereinrichtung zwischen Meer, Land und Diplomatie herbeiführen soll.

Ein russischer Truppentransportdampfer vernichtet.

Ein von Helsingfors kommender Seefahrer berichtet, der finnische Dampfer „Dyhana“, der ein zeitweilig bei den Alandinseln untergebrachtes Küstenartillerie-Regiment nach Helsingfors zurückbringen sollte, stieß auf

eine russische Mine und sank in wenigen Minuten. Die gesamten an Bord Anwesenden gingen unter, ebenso über 1000 Pferde, sowie bedeutende Artilleriemengen.

Fleischerzeugung.

Die schlechte Kartoffelernte macht es nötig, alle verfügbaren gesunden Kartoffeln der menschlichen Ernährung zuzuführen. Sie zwingt auch dazu, einen großen Teil der zur Viehfütterung bestimmt gewesenen Kohlrüben dieser zu entziehen, und sie nötigt endlich an Stelle der fortfallenden Kartoffelbrostfütterung und zur Herstellung von Graupen, Gerst, Haferflocken unsere Getreideernte in stark vermehrtem Umfange in Anspruch zu nehmen. Sparame Einteilung und Verwertung unserer gesamten Körnerernte nach dem hierfür aufgestellten Plan gewährleistet mit völliger Sicherheit ein Durchhalten bis zur neuen Ernte, aber nur dann, wenn der Vorrat, der planmäßig bis zur neuen Ernte reichen muß, nicht durch Verletzung der Einteilungsvorschriften seitens der Verbraucher oder der Landwirte vorzeitig aufgebraucht wird.

Wenn von unseren Millionen landwirtschaftlicher Betriebe auch nur ein Teil die Einteilungsvorschriften verletzt, so kann das ganze Gebäude der Volksernährung dadurch schwer gefährdet werden. Jeder einzelne Landwirt wird sich, wenn er Verständnis und Pflichtgefühl gegen das Vaterland besitzt, klar machen, daß jeder Scheffel gesunder Kartoffeln, den er widerrechtlich seinen Schweinen gibt, jede Hand voll Körner, die er nach den Vorschriften für Ernährungszwecke abliefern sollte, aber stattdessen verfüttert, einen kleinen Stein bedeutet, den er aus dem großen Gebäude des Volksernährungsplanes bis zur neuen Ernte herausreißt.

Nicht nur, wer Vorkornverfälschung, verständig sich am Vaterlande, wie es seit zwei Jahren in den Blättern steht, sondern heute gilt: wer gesunde Kartoffeln oder Getreide oder Hülsenfrüchte oder sonstige Erzeugnisse irgendwelcher Art, die er nach den Bestimmungen abzuliefern hat, verfüttert, veründigt sich am Vaterlande. Die dadurch vermehrte Fütterung von Fleisch und anderen tierischen Erzeugnissen bildet keinen Ausgleich für den Schaden, der unserer Volksernährung durch solche Übertretungen zugefügt wird.

Die Bedenken, daß man „das arme Vieh nicht hungern lassen könne“, hat keine Berechtigung. Schlachtvieh, auch noch nicht vollreifes, wird heute für das Heer und die Bevölkerung reichlich gebraucht und die Antauschstellen im ganzen Reich sind angewiesen, auch schlachtreifes Vieh und Schweine jeder Art zu angemessenen Preisen jedem Landwirt schleunigst abzunehmen, der erklärt, nicht mehr Futter genug zu haben, um sie ohne Übertretung der Vorschriften mit Erfolg weiter halten zu können. Um möglichst viel Milch und Wagemilch für den menschlichen Genuß zu erhalten, soll auch die schnelle Ablieferung nicht zur Aufzucht bestimmter Kühe und Ferkel, am besten schon gleich nach dem Ablegen von der Mutter, den Landwirten durch die Abnahmestellen erleichtert werden.

Die Entschuldigung, daß die Verletzung von Verfütterungsverboten unvermeidlich sei, um das Vieh nicht hungern oder an Gewicht abnehmen zu lassen, ist unter keinen Umständen stichhaltig. Wer unter solchem Vorwand Nahrungsmittel verfüttert, die der menschlichen Ernährung abgeleitet werden, weil sie für diese unbedingt notwendig sind, der veründigt sich, vielleicht oft, ohne es sich selbst recht klar zu machen, schwer am Vaterlande und gefährdet an seinem Teil unser Durchhalten im Kriege.

v. Watocki,
Präsident des Kriegsernährungsamtes.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Beförderung mit deutschen Handels-Tauchbooten können bis auf weiteres verkehrsweg gewöhnliche Briefe ohne Wareninhalt und Postkarten (ohne Antikortarten) nach den Ver. Staaten von Amerika

und nach neutralen Ländern im Durchgang durch die Ver. Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Westindien, China, holländisch-Indien, den Philippinen usw.) bei den Postanstalten aufgeliefert werden. Die Gebühr beträgt bis 20 Gramm 2 Mark, für jede weiteren 20 Gramm 2 Mark. Höchstgewicht 60 Gramm. Alle Postsendungen müssen die Aufschrift „Tauchbootbrief“ tragen.

Österreich-Ungarn.

Der König und die Königin haben unter großem Jubel der Bevölkerung und unter dem Donner der Salutsschüsse ihren Einzug in Budapest gehalten. Eine aus zahlreichen Mitgliedern des Abgeordnetenhauses und des Magnatenhauses bestehende Abordnung begab sich zum König, um ihm im Namen des Reichstages das Krönungsdiplom zu überreichen, in welchem der König durch seine Unterschrift erklärt, die Verfassung getreu beachten zu wollen. Der Kardinal hielt eine Ansprache, in der er bat, das Krönungsdiplom zu unterfertigen und zu gestatten, daß auch die Königin gekrönt werde. Ganz Budapest war während der Krönungstage in festlicher Bewegung.

Frankreich.

Im Monat November betrug nach amtlichen Berichten die Einfuhr Frankreichs 2111 Millionen Franc, die Ausfuhr dagegen nur 727 Millionen Franc. Während der ersten elf Monate des Jahres 1916 betrug die Einfuhr 17 957 Millionen, die Ausfuhr 5015 Millionen. Dieser Fehlbetrag von 1,3 Milliarden Franc veranlaßt den „Temps“ zu einer ersten Warnung vor überflüssigen Käufen im Ausland und zu der Ermahnung an eine stärkere Inanspruchnahme der Inlandsproduktion. Es könnten, meint das Blatt, Ereignisse eintreten, die der französischen Kriegsverwaltung eine Unabhängigkeit vom Auslande aufnötigen.

Am Schluß seiner Tagung nahm der Nationalkongress der sozialistischen Partei eine Entschließung an, in der es u. a. heißt, daß Deutschland nicht politisch und wirtschaftlich zerschmettert werden soll. Die Partei stellt entschieden fest, daß die Note der Mittelmächte keine wahrhaften Friedensvorschläge enthalte. Der Vierverband müsse seine Anstrengungen für die nationale Verteidigung in kräftiger Weise fortführen. Endlich verlangt die Partei Selbständigkeit Polens, Entschädigung Belgiens, das Recht für Elsass-Lothringen und die Ballanvölter über sich selbst zu verfügen.

Italien.

Nach französischen Meldungen sollte der Wiener Kunstmaler Mgr. Valré di Bonzo vom Kaiser von Österreich beauftragt worden sein, den Papst um seine Fürsprache für den Frieden zu bitten. „Corriere d'Italia“ gibt bekannt, daß im Vatikan keine derartige Nachricht eingegangen und daß die Bekanntmachung der französischen Blätter somit erfunden ist.

Holland.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht eine halbamtliche Mitteilung der holländischen Regierung, wonach die Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“, daß die holländische Regierung wahrscheinlich eine gleiche Note wie die Schweizer Bundesregierung an die Kriegführenden richten werde, unrichtig ist.

Griechenland.

Wie den Vierverbandsskizzen zu entnehmen ist, bereitet die griechische Regierung eine Note an den Vierverband vor, in der sie verlangt, daß der jetzigen Lage sofort ein Ende gemacht und daß vor allem die Blockade sofort aufgehoben werde. Vor einigen Tagen begab sich die Athener Bevölkerung auf das Marsfeld vor der Stadt, um feierlich einen Bannspruch gegen Venedig auszusprechen, wie das im alten Kaiserreich Byzanz gegen jeden Vaterlandsverräter geschah. Die Athener zogen zwei Stunden lang vor einem großen Loch vorbei, in das jeder einen Stein warf. Jeder sprach dann mit erhobener Hand Bann und Fluch auf den Verräter, der das Vaterland entweichte. Auch der Metropolit und der gesamte Klerus nahmen an dem feierlichen Urteilspruch teil.

Finnerk, der Knecht.

14) Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Der Abend war gekommen. Gegen halb sechs Uhr war die Sonne untergegangen. Eine halbe Stunde später machte sich Fiese Rückmann auf den Weg. Volkshardt wollten nicht, daß sie zu späterer Stunde allein nach Hause ging, und hatten es auch nicht passend gefunden, daß sie im Dunkeln mit ihrem Bräutigam bei ihnen ankäme.

Schweigend gingen Finnerk und Liese auf der Chaussee hin. Von der Sonne war nichts mehr zu sehen. Aber in wunderbarer Herrlichkeit strahlte der Himmel. Die feinen Wölkchen, die rasch dahinsagelten, waren in rotfarbene Blut getaucht, als zögen Flamingoschwärme mit leuchtendem Gefieder dem Süden zu. Ein gelberlicher Glanz lag über dem Westen, und wo Himmel und Erde zusammenstießen, ruhten purpurne und violette Farbentöne auf den schwarzen Silhouetten der Wälder und dem dunkeln Braun der ungepflügten Äcker. Und durch all die Pracht schritten die beiden jungen Menschen dahin, verstimmt vor der stillen Größe der herniederstinkenden Nacht. Sie hatten sich bei der Hand gefaßt und fühlten sich glücklich eins in der Nähe des andern. Dazu bedurfte sie keiner Worte. Es war dunkel geworden, als sie sich der Stadt näherten. Die Sterne tanzten an, am Firmament herborzutreten. Und nun tauchten die Lichter der Eisenbahn vor den Wandernden auf. Sie hörten das ferne Geräusch eines herandrasenden

Zuges. Als sie die Gleise überschritten hatten, senkte sich unter dem Läuten der Signalglocke hinter ihnen der Schlagbaum herab. Sie wandten sich um und sahen von weitem die leuchtenden Augen der Lokomotive durch die Nacht heranrollen und hörten das taktmäßige Rollen der Räder auf den Schienen.

Nun brauste der Zug von Lübeck nach Bischen an ihnen vorbei; wie eine feurige Schlange wand er sich durch die nächtliche Landschaft. Sie sahen Menschen an den Fenstern stehen und winkten ihnen zu. Und dann schritten sie der Stadt zu und durch die stillen Straßen über den Mühlenplatz, zur Wäldchen hinauf, einem Bergnützungslokal, das jetzt im Herbst in diesem Schweigen auf baumbestandener Höhe lag. Nun standen sie vor der stattlichen Villa des Professors, unter ihnen lag im Tale die Stadt im Glanze der Lichter. Noch einmal schaute sie schweigend hinab. Noch ein Händedruck und Fuß, und Finnerk trat allein den Heimweg an.

12.

Am folgenden Tage war Finnerk auf den Volken-Siemerschen Hof gegangen und hatte seine Bereitwilligkeit erklärt, die Stelle des Großknechts anzunehmen. Gesine hatte ihn mit erstem Triumph kommen sehen. Nun war der erste Schritt getan. Daß er den offenen Widerstand aufgegeben, mit dem er sich ihren Wünschen entgegengesetzt hatte, war vorläufig genug. Sie hatte ihn im Haus, und er sollte es gut haben. Ein Narr müßte er sein, wenn ihm der Gedanke nicht läme, daß es noch besser sei. Herr auf dem

Hofe zu sein als Großknecht. Am Dienstag zog der neue Knecht schon ein. Gesine hatte ihm freie Hand gegeben, die Wirtschaft einzurichten, wie er es für gut befand. Und so hatte er denn sogleich alle anderen Knechte, mit denen man die Zeit verzeittete, einstellen lassen, um die Kartoffeln und Hackfrüchte einzuernten und in Mieten unterzubringen, solange das schöne Wetter vorhielt.

Gesine bekam ihn den ganzen Tag launig zu sehen, da er sich keine Ruhe gönnte, damit die kurzen Tage ausgenutzt würden. Beim Mittagessen war er schweigend, und des Abends ging er wohl noch auf einen Augenblick zu seiner Mutter; sonst aber zog er sich nach dem Abendbrot früh auf seine Kammer zurück; niemand wachte, was er da tat, aber die Bäuerin sah vom Garten aus, daß das Fenster erhellte war. Was mochte er treiben? Es ließ ihr keine Ruhe, sie mußte es wissen. Eines Tages stieg sie die zwei Treppen hinauf, als Finnerk mit den Leuten auf dem Felde war. Niemand war im Haus, als die alte Hanne, die in der Küche wirtschaftete. Vor der hatte Gesine nichts zu befürchten, denn die war schwerhörig und schon stumpf vor Alter. Nun stand die Bauersfrau in der Kammer des Großknechts.

Sie zog die Tür hinter sich zu, um vor jeder Aberrückung sicher zu sein. Aber sie schloß nicht ab — denn wer sollte sie stören? Im ganzen Hause blieben die Türen offen — Finnerk hatte den Schlüssel zu seinem Zimmer noch nie benutzt; er stiel auf der Außenseite der Tür im Schlüsselloch. Der schwache Holzeisenriegel an der Innenseite genügte vollkommen. Gesine sah sich in

dem niedrigen Raume um. Sie hatte ihn wohllicher einrichten lassen, als es sonst mit Knechtstammern zu sein pflegt. Sogar ein roter, schwarz punktierter Vorhang hing in der Mitte geteilt, zu beiden Seiten des Fensters herab. In der Ecke stand neben dem Bette die Holzstube, in der Finnerk seine Sachen verwahrte, darauf das irdene Waschbened und daneben der braune Krug. Der Stuhl und ein alter Tisch waren vor das Fenster gerückt. Die Fläche mit dem Lichtstumpf, der fast ganz heruntergebrannt war, verriet, daß der Großknecht noch nach Dunkelwerden hier saß.

Vergebens sah Gesine sich nach etwas Ungewöhnlichem um. Sie hüdete sich vor der Kiste herab, der Schiebbened ließ sich ohne Schwierigkeiten öffnen. Die junge Frau stand unentschlossen. Sollte sie den Inhalt der Kiste durchsuchen? Sie fieberte oberflächlich nach, ohne Unordnung zu machen, die sie hätte verraten können. Es waren nur die notwendigsten Gebrauchsgegenstände vorhanden, daneben Bücher. Neugierig schlug sie eins auf — Schillers Gedichte. Verwundert las sie auf der ersten Seite die Widmung des verstorbenen Pfarrers Burmeister, der das Buch dem Knechte geschenkt hatte. Was sollte der Finnerk mit so etwas?

Argerlich schob Gesine den Kistendeckel wieder zu. Der Finnerk konnte wirklich was Besseres tun, als im Halbbunzel hier oben zu hocken und in alten Schmöckern zu lesen. Heute noch wollte sie ihm sagen, daß er sich zu ihr in die Wohnstube setzen könnte. Sie langweilte sich sowieso. Mühselig fuhr sie erdrecht auf. Ihr war es ganz so gewesen, als schliche jemand draußen